This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD STOR
1607 L34 1889
Die Cultur-Aufgabe der Volksbader : Red
24503312231

Die

Cultur-Aufgabe

der

Volksbäder.

Rede

gehalten am 18. September 1888 in der I. allgemeinen Sitzung
der 61. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte
zu Cöln

von

Dr. Oscar Lassar.

(Gedruckt zum Besten des Berliner Vereins für Volksbäder.)

Berlin 1889.
Verlag von August Hirschwald.
Unter den Linden Nr. 68.

1607
L34
1889

LANE

MEDICAL LIBRARY

LEVI COOPER LANE FUND

Die

Cultur-Aufgabe

der

Volksbäder.

Rede

gehalten am 18. September 1888 in der I. allgemeinen Sitzung der 61. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Cöln

von

Dr. Oscar Lassar.

(Gedruckt zum Besten des Berliner Vereins für Volksbäder.)

Berlin 1889.

Verlag von August Hirschwald.

Unter den Linden Nr. 68.

LANE LIBRA.

07
34
589

Inmitten der Fülle von Bestrebungen, welchen die naturwissenschaftliche Denkweise unserer Zeit Bahn gebrochen hat, nimmt gewiß einen hervorragenden Platz die Reinlichkeitsfrage ein. Aber die Erkenntniß ihrer bewegenden Bedeutung, das Elend, unter welchen in dieser Beziehung unsere hochaufstrebende Nation noch schmachtet, die Mittel und Wege, um Aenderung zu schaffen — alles dies hat bislang nur die Gemüther einiger Weniger bewegt. Unser Volk jedoch hat gelernt auf die Kundgebungen zu horchen, welche von der Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte ausgeht. Diese ist es, welche die Parole ausgiebt, um dem naturwissenschaftlichen Geistesleben der gebildeten Welt frische Nahrung und Richtung zu verleihen.

Um so ehrenvoller erscheint die Aufgabe, dieser hochansehnlichen Versammlung erneutes Interesse abzugewinnen für eine, man möchte fast glauben, banale und abgethane Angelegenheit, welche erst in ihrer ganzen Macht und Gewalt erscheint, wenn man sie in die Parole faßt:

Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad!

73674

Wir dürfen gewiß sein, daß dieses Losungswort noch von der lebenden Generation eingelöst werden wird, sobald die Erkenntniß von seiner ursächlichen Bedeutung über die Kreise der Denkenden hinaus Wurzel gefaßt hat. Es leben und wirken die Menschen in dem heißen Streben nach Verbesserung ihres Erdenlooses und was sie als nützlich hierfür erkannt haben, das wird mit der Zeit zur Bedürfnißfrage gestempelt und findet allen Hindernissen zum Trotz seinen Weg. Denn die Bedürfnißfrage regelt den Markt des Lebens und alle sittlichen und idealen Probleme sind an ihre ehernen Gesetze gekettet. Wer immer sein Bestreben darauf richtet, die Lücken im vaterländischen Badewesen ausfüllen zu helfen, der wird bald einsehen, wie viel hier zu thun übrig bleibt. Die schwachen Kräfte privater Initiative sind kaum den weiten Zielen gewachsen und wo wirklich etwas geschehen ist, mag mitleidigen Lächelns Mancher die bescheidene Leistung mit der sysipheischen Größe der Aufgabe vergleichen. Aber der Schwerpunkt der materiellen Inangriffnahme liegt in dem Wunsch, das Bedürfniß zu wecken und der gesammten Bevölkerung ganz allmälig die Augen zu öffnen über einen ungeheueren Mißstand, den sie als selbstverständlich und unabänderlich erträgt und doch so leicht aus eigenen Kräften beseitigen könnte. Und ein solcher Mißstand besteht. Das Badewesen hat sich — wir müssen dies inmitten eines Jahrhundert nie dagewesenen Fortschritts mit Beschämung gestehen — allen übrigen

Errungenschaften umgekehrt proportional, man darf nicht einmal sagen entwickelt! Es ist zurückgegangen bis unter das allerbescheidenste Maaß, soweit, daß die Hoffnung, jemals wieder die Stufe nur der Anforderungen des Mittelalters zu erreichen, auf lange hinaus eine unerfüllbare bleiben muß. Vergangene Zeiten waren hierin glücklicher. Die marmorschimmernde Pracht der perikleischen Kunstepoche, die ganze gewaltige Lebensentwickelung des kaiserlichen Roms giebt hiervon unvergängliche Kunde. Und wie die Kunst ihre zertrümmerten Ideale in den Ruinen des Alterthums sucht, so dürfen auch andere Culturzweige von der beispielgebenden Entwickelung einer untergegangenen Welt die Anregung zu ihrer Neubelebung entnehmen.

Schon die Badehäuser, wie sie in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt von Griechenland herüber allmälig selbst in den kleinsten italischen Städten zur Entwickelung gekommen waren, meist von Privatleuten auf Speculation angelegt, boten den Badenden jede Bequemlichkeit dar und waren in Einrichtung und Ausschmückung mit dem nur ersinnlichen Luxus ausgestattet. Die Wände der spiegelbelegten Gewölbe glänzten in numidischem Marmor; in die Becken, mit seltenen Steinen ummauert, floß das Wasser durch silberne Hähne. So waren — schildert Seneca — die Volksbadestuben bestellt, die Bäderpracht der Vornehmen und namentlich der Freigelassenen, welche als Emporkömmlinge das Dunkel ihrer Herkunft übertünchen wollten,

kannte keine Grenzen. Sie strahlte in der Schönheit zahlreicher Statuen und Säulen, das Wasser fiel in ungeheurer Menge cascadenartig mit Geräusch auf den Badenden herab und vom Baderaum aus sah man durch große Fenster weit über Gebirg und Meer hinaus in das sonnige Land. — Vispanus Agrippa, der Freund und Feldherr des Octavian, legte in dem einzigen Jahre seiner Aedilität nicht weniger als 170 Bäder an, in denen unentgeltlich gebadet werden konnte, während die zahlungsfähigen Bürger für den Preis von einem Quadrans, also 5 Pfennigen, den Zutritt in eigens für sie errichtete Anstalten erlangten. Dazu kamen die Privatanstalten, die zahllosen Bäder im eigenen Hause und endlich die riesenhaften Thermen, deren von Augustus bis auf Constantin in überwältigender Pracht allmälig 14 entstanden waren und jede einzelne Tausenden von Menschen gleichzeitig Raum bot.

Rom besaß zur Zeit, als Constantin seine Residenz nach Byzanz verlegte, nicht weniger als 856 Volksbäder und verbrauchte täglich 750 Millionen Liter Wasser, während in Berlin trotz seines umfassenden Fabrik- und Spülungwesens wenig mehr als 100 Millionen Liter täglich consumirt werden. In balneis salus hieß die Devise, in den Bädern allein liegt das Heil, und Plinius behauptet, durch sechs Jahrhunderte hindurch bedurfte das badende Rom keines Arztes. Unser Wein, Weib, Gesang hieß vinum, mulier et balnea und der

ſtandesausgleichende Zug, wie ihn etwa unſere modernen Verkehrsanſtalten zeitigen, fand ſeinen Ausdruck im öffentlichen Bad, wo mit dem Gewand auch jeder geſellſchaftliche Unterſchied wenigſtens für Stunden vergeſſen wurde und ſelbſt Imperatoren ſich unerkannt unter die Menge miſchten.

Und in Rom ahmte man doch nur überkommene Vorbilder nach, denn das ganze römiſche Badeweſen ſtammt aus Griechenland und iſt auch hier aller Wahrſcheinlichkeit nach aus der öſtlich älteren Cultur vorhiſtoriſcher Zeiten eingeführt. Denn alle ariſchen und ſemitiſchen Nationen haben das Bad gekannt und durch ihre Prieſterärzte geleitet zu Zwecken ſittlicher Hebung in ihre heiligen Handlungen aufgenommen. Zoroaſter und Moſes haben die körperliche Reinigung zum Geſetz erhoben und Inder, Aegypter, Hebräer, Perſer, Aſſyrer und Griechen die Wohlthat einer durchgeführten Badetechnik höher gehalten, als wir gemeiniglich annehmen. Beweiſt doch ſelbſt eine im Berliner Muſeum befindliche Vaſe von Volci, daß auch die jetzt allmälig in den Vordergrund gelangenden Brauſebäder den alten Hellenen wohl bekannt waren. Und während bei uns die Seebäder erſt in dieſem Jahrhundert zu Ehren gekommen ſind — denn vor hundert Jahren exiſtirte noch kein einziges — waren ſie bereits in die Ceremonien der eleuſiniſchen Feſte eingefügt und den Griechen galt von je als der nervenſtärkendſte Heilquell das ſalzreiche Meer. Die Volksbäder, auf deren Freigabe

zu 25 Pfennigen wir heute nicht ohne Grund stolz sind, waren zu Alexander des Großen Zeit genau für denselben Preis (in Gestalt von 2 Obolen) zu haben. Ja, und auch die jüngst in Wien erfolgreich durchgeführte Einrichtung von winterlichen Wärmestuben für durchfrorene Arme war schon damals üblich, denn die Bäder wurden in kalter Jahreszeit den unbemittelten Griechen unentgeltlich zu gleichem Zwecke offen gehalten. Rühmend wird von den neuesten Dampferlinien berichtet, daß sie Bade-Einrichtungen an Bord führen, aber schon der unfreiwillige Erfinder des specifischen Gewichts Archimedes*) hat für den Tyrannen von Syrakus, Hierons den Zweiten, ein Schiff erbaut, auf dem es vollständige Wasserleitung und prunkvolle Warmbäder gab. — Und diese ganze Cultur ist zu Grunde gegangen. Als Rom zusammenbrach unter dem Doppeldruck eigener Haltlosigkeit und den welterobernden Zügen der Völkerwanderung, da zerfielen seine Bäder. Mit der Weltmacht schwand auch die Capitalgewalt und die Marmorbauten eines Diokletian und Caracalla mußten verwittern, weil kein Interesse an ihrer Erhaltung die übermüthige Schöpferkraft der Weltbeherrscherin überlebte. Bedürfnißlosere Völkerschaaren stampften die Culturträger und ihre Ueberlieferungen zu Boden, und

*) Er entdeckte bekanntlich dies Grundgesetz der Statik, als er in Gedanken versunken versehentlich in die Badewanne glitt und ihm jetzt plötzlich einfiel, daß sein Körper die seinem Volumen entsprechende Gewichtsmenge Wasser verdrängt habe.

mit tausend herrlichen Errungenschaften einer untergehenden Welt wurde auch das Badewesen der Griechen und Römer begraben, noch heute seiner Renaissanceperiode harrend.

Doch auch unser Vaterland darf sich einer eigenen badegeschichtlichen Vergangenheit rühmen. Daß die alten Germanen eifrige Schwimmer waren und von früher Jugend an in kalten Flüssen badeten, dafür ist nicht nur durch den teutophilen Tacitus, sondern auch von Caesar und Claudian mehrfacher Bericht gegeben. Es ist sogar bezeichnend, daß im Alterthum die Seife einen der wenigen Exportartikel bildete, mit welchen das erzeugnißarme Deutschland seine Nachbarländer versorgte. Dann aber scheint in ganz Westeuropa für lange Jahrhunderte der Sinn für Bäder in den Hintergrund getreten zu sein und erst die Kreuzzüge brachten aus fernem Osten mit anderen Lebenserscheinungen die Bäderliebhaberei wieder zu uns. So entstanden im späteren Mittelalter in ganz Deutschland viele Tausende von Badestuben und ihre Benutzung wurde für alle Stände und Volksschichten eine Hauptquelle der Ergötzlichkeit. Während aber heute im Allgemeinen Badeunternehmungen als ein wenig gewinnreiches Geschäft gelten und städtische Behörden nur mit großem Vorbedacht zur Einrichtung öffentlicher Bäder die Hand zu bieten beginnen, ist das vordem anders gewesen. Der eifrige Zuspruch wandelte Wasser in Silber, Landesfürsten machten die Bäder zu Regalien

und treue und hilfreiche Stadtgemeinden wurden mit einträglichen Badegerechtigkeiten belehnt. Aber mit den kostbaren Linnenzeugen und buntgestickten Geweben des Orients, mit den Salben und Goldschätzen, welchen die fahrenden Ritter aus Kriegszügen in das gelobte Land mitbrachten, hatten sich unheimliche Gäste an ihre Ferſen geheftet. Blatternepidemien verheerten Städte und Dörfer, der Aussatz verstümmelte Schönheit und Glieder und heimliche Seuchen vererbten sich verderbenbringend von Geschlecht zu Geschlecht. Kein Wunder, daß man die Berührung mit fremden Leuten meiden und die fröhlichen Sammelplätze der Badeluſt als Seuchenherde ängstlich fliehen lernte. Als gar die Furien des 30jährigen Krieges alles Menschenwohl in Stadt und Land mit Pest und Tod verfolgt hatten, da gingen auch die letzten Reste kümmerlich ein und das öffentliche Badewesen wurde ein Bild deutscher Vergangenheit.

Das ist es bis heute geblieben. Wohin immer im weiten Deutschen Reiche wir unsern Blick richten, wird diese große Lücke öffentlicher Gesundheits- und Sittenpflege uns entgegen klaffen. In Rußland würde der ärmste Bauer sein Feiertagsgewand nicht anlegen, ohne vorher auf den Dampfflieſen seines Dorfbades den Staub der Werkelwoche zurückzulaſſen. Das ganze Japanische Kaiserreich ist mit heißen Bädern für alle Volksklaſſen reichlich versehen. Der keuchende Lastträger, der zerrissenste Derwisch findet in jedem arabischen Wohnort

sein Bad. Aber der Deutsche würde bitterlich enttäuscht werden, wenn er nach des Tages Last und Mühe seine Badegelegenheit aufsuchen wollte, denn sie ist nicht da. Eine genaue Erhebung hat ganz neuerdings ergeben, daß noch nicht für 30,000 Einwohner je eine Badeanstalt zur Verfügung steht und auch die vorhandenen Anstalten befinden sich — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — in erbarmungswerthem Mißverhältniß zu allen billigen Anforderungen an Ausstattung, Raum und Preiswürdigkeit. Ganz wenige paradigmatische Beläge werden Ihnen, hochgeehrte Versammlung, dies zur Genüge andeuten. Damit jeder Bewohner eines Bezirks von beispielsweise 1000 Einwohnern wöchentlich einmal warm baden könnte, müßten jährlich 52000 Bäder verabreicht werden und dazu eine Anstalt von etwa 10 Wannen- oder Badeständen von früh bis spät stündlich benutzt sein. Es müßten also weit über zwei Milliarden Bäder in etwa 45000 Badeanstalten verlangt und verabreicht werden können. Thatsächlich aber bestehen nur wenig mehr als 1000 Bäder und auch diese sind notorisch fast durchweg nur dürftig bestellt und benutzt. So besteht im nördlichen Kreise Königsberg i. N. für 49000 Einwohner eine Anstalt von 5 Wannen und diese ist im Winter an einem einzigen Tage geöffnet. Die Rathenower Badeanstalt im westhavelländischen Kreise verabreicht zu dem für Unbemittelte fast unerschwinglichen Preise, von 45 bis 75 Pf. jährlich 2100 Bäder gegenüber einer Kreis-

bevölkerung von 80000 Einw. Danach kommt hier ein einziges Bad ein Jahr auf 38 Einw. oder auf jeden Einwohner alle achtunddreißig Jahre ein Bad. Friedland in Ostpreußen besitzt zwar eine öffentliche Badeanstalt, aber dieselbe besteht nur aus einer einzigen Wanne. In Memel wird die Badeanstalt wegen ungenügender Benutzung voraussichtlich eingehen und aus Brückenau kam die lakonische Meldung: „Die Bevölkerung ist wasserscheu"! Wohl giebt es trotzdem in kleinen und großen Städten mancherlei Badegelegenheit. Aber es handelt sich nicht darum, ob Dieser oder Jener die persönlichen Wünsche und ein Bessergestellter die Liebhaberei zu befriedigen vermag.

Der Selbsterhaltungstrieb des Menschengeschlechts ist durch die Hammerschläge der pathologischen Naturforschung aus seinem Beharrungsvermögen mächtig aufgerüttelt. Ueberall klopft die geängstigte Menge an die Pforten der Gesetzgebung, um vor den volksverheerenden Krankheiten Schutz und Halt zu gewinnen. Mit bewundernswerther Präcision ist der durchschlagende Gedanke von der Ubiquität lebensfeindlicher Keime für das praktische Leben fruchtbar geworden und hat als erstes Gebot der Gesundheitspflege eine bisher kaum geahnte Reinlichkeit eingeführt. Die städtischen Desinfectionsanstalten — von der Bevölkerung in ihrer sanitären Bedeutung auch nicht annähernd gewürdigt — vernichten in heißem Wasserdampf jedes lebensfähige Stäubchen. Unsere Strafanstalten in Plötzensee und

Moabit erglänzen in einer Sauberkeit, um den Neid der Hausfrau rege zu machen, und das Berliner Asyl für Obdachlose, ein Musterwerk praktischer Menschenliebe, macht in einer Nacht aus dem starrenden Strolch einen gereinigten Mann. Unter unsern Füßen pulsiren in eisernem Gefäßsystem die gewaltigen Radial-Ströme der Kanalisation, das undurchlässige Pflaster der Straßen wird sorgsam gespült und gewaschen. Aber unsere Arbeiter baden nicht. Das Gesinde, dem wir die Bereitung der Speisen, die Pflege der Kinder überlassen, legt uns die stumme Frage vor: Wo baden unsere Dienstmädchen?

Unter den zerstörenden Gewalten nimmt die Unreinlichkeit wahrlich nicht den letzten Platz ein. Wie in unheimlichen Schlupfwinkeln nisten die Gefahren im gemeinen Schmutz des Lebens und häufen sich drohend an, wo Enge des Zusammenseins und Aermlichkeit der Ernährung ihre verderblichen Chancen steigern. Der Hunger hat kein Privileg auf das Elend. Gierig macht ihm der Schmutz in jeder Gestalt den Rang streitig. Aber die Reinlichkeitsfrage schlummert noch den Traum eines Dornröschens und durch eine dichte Hecke stachlichter Hindernisse muß sich durchkämpfen, wer dies Zukunftsbild zum Leben wecken will. Ueber die Mittel und Wege, wie dies zu erreichen sei, gehen die Meinungen auch der Sachverständigen noch auseinander. Aber die Bewegung in dieser Richtung ist im Gange. Seit als feinsinnigste Kennerin gesundheitlicher Volks-

bedürfniſſe die Armee-Verwaltung in die Pflege ihrer Schutzbefohlenen das Brauſebad eingeführt und mit ſtarker Erziehungsgewalt die körperliche Reinigung zur Lebensgewohnheit vieler Tauſende gemacht hat, war es nur Frage der Zeit, ſolche Einrichtungen auch der bürgerlichen Geſammtheit allmälig zu bieten. Ein erſter Verſuch hierzu iſt — wie bekannt — auf der Hygiene-Ausſtellung gemacht worden; er hat bei den Volksfreunden nah und fern Intereſſe und in mehreren Orten bereits freundliche Aufnahme gewonnen. Aber der Weg in das Leben iſt weit und erſt heute wagt man ſchüchtern, eine Badegewohnheit einzubürgern, welcher vorausſichtlich die Zukunft gehören wird; denn nur ſie ſichert der Reinlichkeit den Sieg!

Unſere ganze Umgebung, und wähnen wir ſie noch ſo reinlich, iſt der Tummelplatz organiſchen Lebens und unzählbare Keime von ungeahnter Bösartigkeit ſchmarotzen auf unſerm eigenen Leibe. Im Schmutz des Nagels niſten allein, wie Dr. Mittmann jüngſt in Virchow's Archiv mitgetheilt hat, 78 verſchiedene Bacterienſorten, die Zahl der Saprophyten, die wir in Haut und Haar, in Kleidern und Stiefeln mit uns umhertragen, iſt Legion. Verdanken wir ihre Kenntniß der Robert Koch'ſchen Lehre von der Reincultur, ſo ſetzt auch ſie uns in Stand, dieſe Lebens- und Geſundheitsfeinde aller Art zu vernichten. — Sie wird damit Grundlage wiederum der Reincultur, welche für Alt und Jung, für Reich und Arm wir herbeiführen

wollen. Hier liegt in der That eine Culturaufgabe vornehmsten Ranges vor uns. Ihr Ausgangspunkt wurzelt in dem hygienischen Bedürfniß, die Oberfläche des menschlichen Körpers von organischen Zersetzungen gründlich und immer wieder zu befreien. Ihre Lösung findet sich zwanglos, sobald man der einfachsten, billigsten und handlichsten Form öffentlicher Bäder, dem Brausebad den Vortritt gönnt. In dieser herrlichen Stadt, wo opferwilliger Bürgersinn und eine weitausschauende Stadtverwaltung sich zu allem Guten und Schönen die Hand reichen, ist zu gemeinsamen Nutzen ein Bad erstanden, wie es die Welt ihres Gleichen nicht kennt. Aber welch' anderer Ort kann an Thatkraft und Mitteln mit der Metropole des Rheins in die Schranken treten? Alle werden es durchsetzen wollen, daß neben Nahrung und Licht und Luft der arbeitende Mann auch seinen Theil habe an dem gesundheitlichen Schutz, welchen eine reine Körperoberfläche gewährleistet. Durchführbar ist die Erfüllung dieses Wunsches aber nur, wenn man auf alles Beiwerk, auf alles Bessermachenwollen verzichtet und die erschwingbare Möglichkeit: Warmes und kaltes Brausebad mit Seife und Handtuch in einzelner Zelle für 10 Pf. nüchtern in das Auge faßt. Berlin und Wien, Halle, Charlottenburg, Guben, Neusalz, Magdeburg, Frankfurt a. M. sind hierin mit gutem Beispiel vorgegangen. Bochum, Hengelo, Bergen, Gothenburg, Alexandrien und Argentinien, Breslau, Trautenau, Essen, Hamburg

und Kassel wollen folgen, und Hand in Hand damit geht das unbesiegbare Vordrängen an die Schulverwaltungen, auch den Kindern im Brause-Schulbad die Segnungen körperlicher Reinlichkeit zum Bedürfniß geradezu anzuerziehen! Dieses Bedürfniß aber sollen wir pflegen, ein Bedürfniß dessen Befriedigung zu den bescheidensten Menschenrechten gehört.

Mit dem erstarkenden Machtgefühl der Nation, in dem stetig lebendiger wachsenden Wunsch, alle erreichbaren Güter der Gesammtheit zu Gute gelangen zu lassen, getragen durch wirthschaftliches Emporkommen, gewinnt auch die Bäderfrage an neuem Interesse. Uns stehen nicht wie dem alten Rom die Goldquellen eines unterjochten Erdkreises zu verschwenderischer Verfügung, und an dem einst nur von Sklaven verrichteten Dienst der Arbeit nehmen jetzt wir Alle stolzen Herzens selbst Theil. Panis et circenses sind bei uns knapper bemessen, aber die Theilnahme am Wohl der entbehrenden Klassen ist durchgreifend, ist ein Gemeingut geworden.

So fällt denn, wie alle socialen Fragen schließlich — auch die Bäderfrage — in das Gebiet der wissenschaftlichen Gesundheitspflege, deren letztes Geheimniß bilden wird, soviel Kräfteersatz durch ausreichende Ernährung, und soviel Schutz durch Reinlichkeit in jeder denkbaren Beziehung zu liefern, daß dem normalen Anspruche allgemeiner Menschlichkeit Rechnung getragen werde!

Praktischer Anhang.

Im Anschluß an diese Darstellung des Ideenganges, welchen die Culturaufgabe der Volksbäder nahe legt, mag es nicht unpassend erscheinen, über einige derjenigen Einrichtungen kurz zu berichten, die unter Berücksichtigung der hier entwickelten Anschauungen und fußend auf die vom Verfasser hervorgehobenen Gesichtspunkte seit dessen ersten Anregungen thatsächlich in das Leben gerufen sind. Das erste städtische Volksdouchebad ist im Herbst 1887 in **Wien** eröffnet worden. Die Schaffung entsprechender Volks- und Arbeiterbäder war von der Wiener Gemeindevertretung schon längst als nothwendig erkannt worden, jedoch an örtlichen Hindernissen bisher gescheitert. Man war sich klar*), daß der ärmere Theil der Bevölkerung, insbesondere der Arbeiter, wenn derselbe auch die Vortheile eines Bades bezüglich der Reinlichkeitspflege kennt, doch an den regelmäßigen Gebrauch von Bädern in jeder Jahreszeit förmlich gewöhnt werden muß, und dies nur dann erreichbar ist, wenn die Bäder billig und ohne besonderen Zeitaufwand erlangt werden können. Die bis dahin in Wien bestehenden Privat-Anstalten sind wegen ihres großen Verwaltungsapparats nicht in der Lage, entsprechend billige Volks- oder Wannenbäder zu reichen; das von der Gemeinde

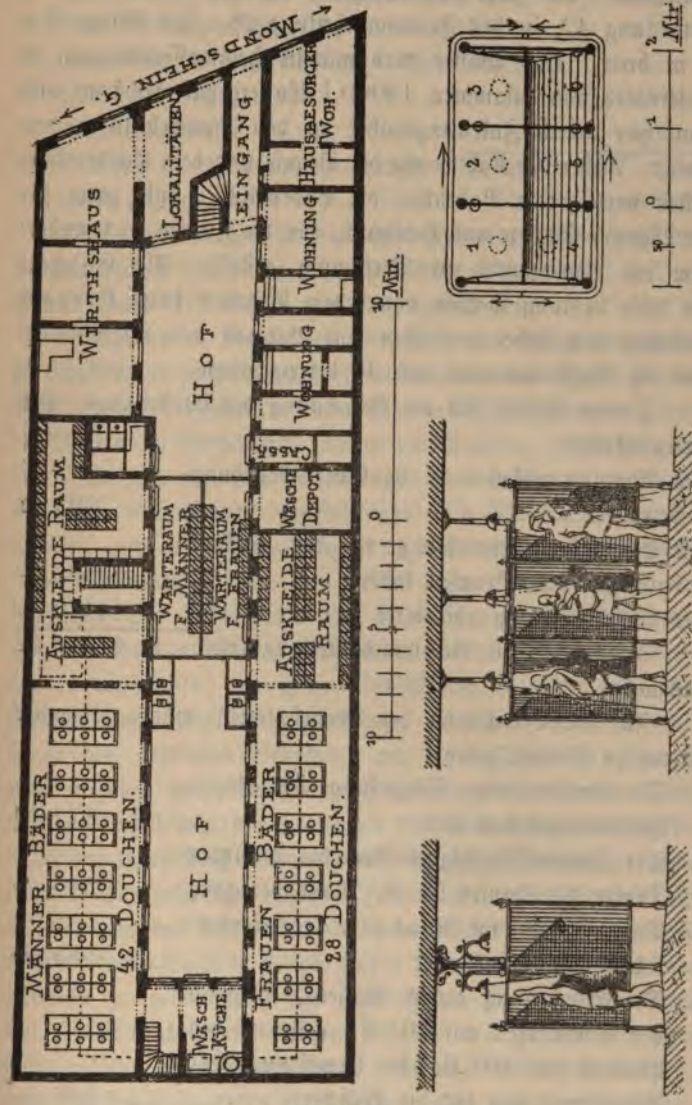
*) Wir folgen hier der Schilderung, welche der um das ganze Werk hochverdiente Herr Rathsingenieur Baumeister Lichtblau zu Wien in Nr. 47 der Wochenschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins veröffentlicht hat. Die geehrte Redaktion genannter Zeitschrift hat die Benutzung ihrer Clichés bereitwillig gestattet.

an der großen Donau errichtete Volksbad, ja selbst das daselbst bestehende Freibad können gleichfalls nicht in Betracht kommen, weil dieselben nur mit der Pferdebahn bei unverhältnißmäßig großem Zeit- und Fahrkosten-Aufwand erreichbar und dadurch ihre Wohlfeilheit einigermaßen illusorisch wird. Unter diesen Verhältnissen hat man sich unter Bezugnahme auf das im Jahre 1883 als Probeobjekt auf der Berliner Hygiene-Ausstellung in Betrieb gehaltene Beispiel für lauwarme Brausebäder entschieden. Auch nach Ansicht der Wiener Fachleute genügt diese Art von Bädern bei einem Minimum von Wasser, um den eingeseiften Körper entsprechend zu reinigen, sie lassen sich an jedem Punkt der Stadt errichten, erfordern wenig Badezeit und nahezu gar keine Bedienung und gestatten einer großen Anzahl von Personen rasch hintereinander zu baden.

Aus diesen Gründen haben das Wiener Stadtbauamt und das Wiener Stadtphysikat die Einrichtung derartiger Bäder empfohlen, und der Gemeinderath hat beschlossen, zunächst probeweise vorzugehen. In einem alten städtischen Hause, welches unweit dem verkehrsreichen Mariahilf inmitten mehrerer Bezirke mit großer Arbeiterbevölkerung in der Mondscheingasse Nr. 9 (VII. Stadtbezirk) gelegen ist, wurde eine Anstalt errichtet, welche in Bezug auf Einfachheit gewiß vergebens ihres Gleichen sucht. Aber gerade diese Einfachheit, der Verzicht auf jedes unnütze Beiwerk ist ein Zeichen für das zielbewußte Vorgehen, welches nur dann Aussicht auf selbsterhaltenden Erfolg gewährt, wenn die Arbeiterbäder von jeder vertheuernden Ausputzung frei und im Rahmen der den eigentlichen Interessenten geläufigen Lebensgewohnheiten gehalten werden.

Frauen- und Männerabtheilung sind in getrennten Flügeln untergebracht und bestehen je aus einem Warteraum, dem Auskleidezimmer und dem eigentlichen Bade. Im Auskleideraum sind verschließbare Garderobenkästen aufgestellt. Die einzelnen Kabinen sind durch Wellblechwände von einander ge-

Das Wiener Volks-Brausebad



in der Mondschein-Gasse.

trennt, 80 cm tief, 1 m breit und durch einen Vorhang verschließbar. Die Zahl der Badezellen beträgt in der Männerabtheilung 42, in der Frauenabtheilung 28. Die Gänge sind 1 m breit. Das Wasser wird mittelst Heißwasserschlangen in Reservoirs von zusammen 13000 l Wassergehalt gewärmt und von hier durch Zuleitungsrohre zu den Douchebrausen verzweigt. Außer der Kabine mit der Brause und dem Garderobenkasten wird jedem Badenden die Badewäsche, und zwar für die Männer Schürze und Handtuch, für die Frauen noch außerdem ein Bademantel zur Verfügung gestellt. Als Entgelt für diese Leistung werden von jedem Besucher fünf Kreuzer entrichtet und dabei demselben eine Badezeit von 20 Minuten und ein Wasserquantum von 40 l freigegeben.

Hieran schließt sich die Berechnung der Herstellungs- und Betriebskosten:

Die Adaptirungskosten in baulicher Beziehung betrugen	fl.	7503.42
Die Heißwasserheizeinrichtung mit den Wasserleitungen und Brausen kostete	„	5568.—
Die Wäschelieferung absorbirte	„	4470.—
so daß die Gesammtherstellungskosten	fl.	17541.42

ausmachen.

Für die Berechnung der Betriebskosten wurde folgender Calcul zu Grunde gelegt:

1. Die fünfprozentige Verzinsung der obigen Herstellungskosten mit	fl.	877.07
2. Der Jahres-Miethszins für die benutzten Trakte des Hauses Nr. 9, Mondscheingasse	„	540.—
3. Die Kosten der im Mittel pro Tag erforderlichen 30000 l Wasser	„	985.60
4. Die Erwärmung dieses Wassers, während der Sommerzeit auf 20° C., während des Winters auf 40° C., die Erwärmung der Baderäume und für die Wäscherei . . .	„	846.—
Latus . .	fl.	3248.67

	Transport . .	fl. 3248.67
5.	Der Gasconsum für Beleuchtung . . .	„ 149.10
6.	Das Dienstpersonal, bestehend aus dem Badeleiter, 2 Badedienern, 2 Dienerinnen und dem Heizer	„ 2680.—
7.	Erhaltungskosten	„ 800.—
	woraus sich die Gesammtbetriebskosten für ein Jahr ergeben mit	fl. 6877.77

Bei der Badegebühr von fünf Kreuzer werden diese Betriebsauslagen schon bei 137555 Bädern pro Jahr oder im Mittel durch 377 Bäder pro Tag gedeckt sein.

Während in Wien das Vorgehen, um billige Volksbäder zu schaffen, in einheitlicher Weise nach einem bestimmten Princip direkt von der Gemeindeverwaltung durchgeführt wird, liegen in **Berlin** die Verhältnisse etwas complicirter. Hier ging die Initiative von privaten Bestrebungen aus, welche — ursprünglich auf verschiedenen Auffassungen und Gesichtspunkten basirend — ihr gemeinsames Organ im Berliner Verein für Volksbäder gefunden haben. An dessen Spitze stehen als Ehrenpräsident Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor und als Vorsitzender Herr Georg von Bunsen. Dieser Verein hat es verstanden, eine große Anzahl von Männern jeder politischen und bürgerlichen Stellung, namentlich auch die Vertreter des ärztlichen Standes, um seine Fahne zu schaaren und verfolgt zwei Aufgaben: Einerseits will er durch selbstthätige Einrichtung billiger, aber sich selbsterhaltender Volksbäder den thatsächlich vorhandenen Bedürfnissen Rechnung tragen, sodann aber geht sein weiteres Ziel dahin, das Interesse für Neubelebung des Badewesens in immer weitere Kreise zu tragen und der guten Sache in stetiger Arbeit immer mehr und dauernde Freunde zu gewinnen. Als erste Aufabe hat in aller Stille und Bescheidenheit dieser Verein bereits seit Jahren ein Problem gelöst, welches nur durch musterhafte Selbstverwaltung und hingebende Controle durchführbar geworden ist. Im fernen Osten der Stadt, einer verkehrsarmen und meist von beschei-

denen Bürgersleuten bewohnten Gegend, wurde bereits vor 15 Jahren eine kleine Badeanstalt in der Höchstenstr. Nr. 15 errichtet, in welcher seither zum Preise von 25 Pfennigen warme Vollbäder mit Seife verabreicht worden sind. Durch die überaus sorgsame und unermüdliche Energie des Herrn Dr. A. Kalischer, z. Z. stellvertretender Vorsitzender im Verein, ist es möglich geworden, die gesammten Betriebskosten aus den immerhin spärlichen Einnahmen zu decken. Was hier in abgelegener Stadtgegend, in einer höchst unscheinbaren, noch dazu auf dem Hofe gelegenen Anstalt erreicht wurde, das mußte als ermuthigendes Beispiel für weiteres Vorgehen in ähnlichem Sinne gelten.

Auf der anderen Seite war mittlerweile die Aufmerksamkeit auf die Nützlichkeit warmer Brausebäder wiederholentlich hingelenkt worden, und so entschloß sich der Verein, um jeder Anforderung zu entsprechen, zur praktischen Vereinigung dieser beiden Badeprincipien. Auf hauptsächlichen Betrieb des Vorsitzenden in der Baucommission, Herrn Stadtbaurath und Stadtältesten Rospatt, wurden die Vorarbeiten gefördert und die Ausarbeitung mustergiltiger Pläne, sowie später die Leitung des Baues von den Königl. Bauräthen Ende und Böckmann mit großem Entgegenkommen übernommen.

Eine Reihe solcher Männer, deren stadtbekannte Opferbereitschaft jedem guten Unternehmen die materiellen Wege ebnet, haben alsbald ohne gegen jede Gegenleistung einen Garantie-Fond von mehr als 100000 Mark eingezahlt. Aber seit dem Anfang der siebziger Jahre, als die kleine Anstalt in der Höchsten Straße errichtet wurde, sind die Anforderungen in jeder Beziehung gewachsen, und der Maßstab des Nothwendigen hat in Aller Augen größere Dimensionen gewonnen. Deshalb wollte man sich nicht dazu entschließen, ganz primitive Einrichtungen in kleinen Verhältnissen zu schaffen, sondern erachtete es dem idealen Endzweck würdiger, einfache, aber gefällige Gebäude zu errichten, welche für die umwohnende Bevölkerung unübersehbar zugleich und einladend sein sollten. Verhand-

lungen mit den städtischen Behörden ergaben alsdann, daß dieselben sich nur dann zu der erbetenen Hergabe unentgeltlichen Baugrundes bereit finden lassen würden, wenn die Anstalten innerhalb vorhandener Parkanlagen diesen letzteren nicht zur Unzierde gereichen würden. Nachdem auf Grund dieser Voraussetzungen die Pläne der Architekten für zunächst zwei Anstalten fertig gestellt waren, hatte die Höhe der erforderlichen Bausumme sich nicht unerheblich gesteigert. Das ganze Unternehmen hätte vielleicht nach jahrelanger Arbeit noch unabsehbaren Aufschub erlitten, wenn nicht die städtischen Behörden allen diesen Schwierigkeiten ein Ende bereitet hätten. Ein Kapital von 108000 Mark und unentgeltliche Hergabe trefflich gelegener Schmuckplätze, Mitarbeit eines hervorragenden Vertreters der Stadt (Herr Stadtrath Borchardt), Abschluß eines alle Eventualitäten sichernden Societäts-Vertrages wurden von Magistrat und Stadtverordneten bewilligt und damit endlich die Ausführung ermöglicht. Dieselbe ist Anfang März 1888 beendigt worden. Eine feierliche Eröffnung war geplant. Die Vertreter des öffentlichen Lebens waren geladen, um dem für die Volkswohlfahrt so bedeutsamen Unternehmen die Weihe zu geben. Da trat der Tod dazwischen, und am offenen Grabe des unvergeßlichen Kaisers verstummte jedwedes andere Interesse. Dazu kamen die Schneestürme des Frühjahrs und eine über jedes Erwarten kalte und nasse Jahreszeit. Aber ungeachtet dieser peinlichen Ungunst der Verhältnisse haben die neuen Anstalten des Berliner Vereins für Volksbäder den Sieg errungen. Durch das freundwillige Entgegenkommen der Presse aller Parteien, welche die Sache der Volksbäder zu ihrer eigenen gemacht und ihren Interessen jeder Zeit Ohr und Stimme geliehen hat, sind dieselben rasch bekannt und volksthümlich geworden. Besucher aus aller Herren Länder, Anfragen von zahlreichen deutschen Städten bekunden, daß die allgemeine Aufmerksamkeit dauernd auf diese Einrichtungen gerichtet bleibt und zur Anregung wird für eine stetig wachsende Kulturarbeit. Mehr aber als alles Andere sprechen die Zahlen. Trotz

Wind und Wetter dieses überaus ungünstigen Sommers, trotz der lethargischen Gleichgiltigkeit der großen Masse gegen jede ihr entgegengebrachte Neuerung sind in der Zeit vom 1. April bis zum 1. Oktober in den beiden Anstalten nicht weniger als **103 010** Bäder genommen und bis Ende November eine Gesammteinnahme von i. G. **28 500** Mark erzielt worden.

Also das finanzielle Ergebniß ist nicht ungünstig. Vielmehr stellt dasselbe die Rentabilität der Anstalten in sichere Aussicht. Nicht allein sind mehr als hunderttausend ganz billige Bäder verabreicht worden, sondern dieselben machen sich auch bezahlt. Die Betriebskosten sind gedeckt und trotz der immer kostspieligen Anfangserfahrungen ist ein Ueberschuß erzielt worden, dessen Höhe für die Zukunft beruhigende Aussicht giebt. Sind Volksbäder in der Lage, sich selbst zu erhalten, so ist ihrer weiteren Verbreitung das letzte Hinderniß genommen, und es wird sich allerorten zu diesem Zwecke Kapital und für die höhere Verwaltung freiwillige Arbeitskraft finden.

Die beiden Anstalten liegen in ganz getrennten und verschiedenartigen Bezirken. In der Nähe der Anstalt „Oranienburger Vorstadt" befinden sich die großen Fabriken und ausgedehnten Arbeiterquartiere des Nordens. Die Anstalt „Alt- und Neu-Kölln" im sogenannten alten Logengarten wird zumeist von alteingesessenen Bürgerquartieren umgrenzt. Trotzdem sind in der Zeit eines halben Jahres die Besucherzahlen überraschend einstimmig gewesen. Es haben vom 1. April bis 31. September gebadet:

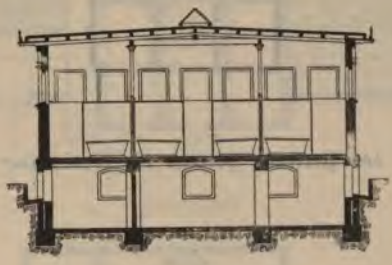
Oranienburger Vorstadt	Alt- und Neu-Kölln
51 708 Personen,	51 302 Personen,
davon haben Brausebäder genommen:	
14 661 Personen,	14 724 Personen.

Es entfallen also auf die Brausebäder 28,5 %.

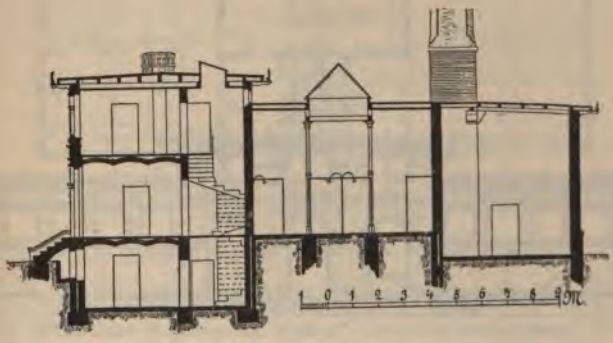
Dieses Verhältniß muß als ein für die Brausen ermuthigendes Versuchsresultat aufgefaßt werden. Die Bevölkerung ist mit der neuen Badeform noch nicht vertraut. Viele Personen werden durch die geringe Preisdifferenz veranlaßt, ein

Vollbad — welches ihnen eine größere Gegenleistung für ihr Entgelt darstellt — vorzuziehen. Die Frauen haben sich — wie aus den Frequenztabellen hervorgeht — nur in geringer Zahl (etwa 10%) zu Brausebädern entschlossen. Die Einrichtung der Douchen 2. Klasse ist verhältnißmäßig noch primitiv und der Verbesserung bedürftig. Trotzdem haben von allen Besuchern der Badeanstalten mehr als der vierte Theil die billigen Brausebäder vorgezogen.

Die neuen Anstalten

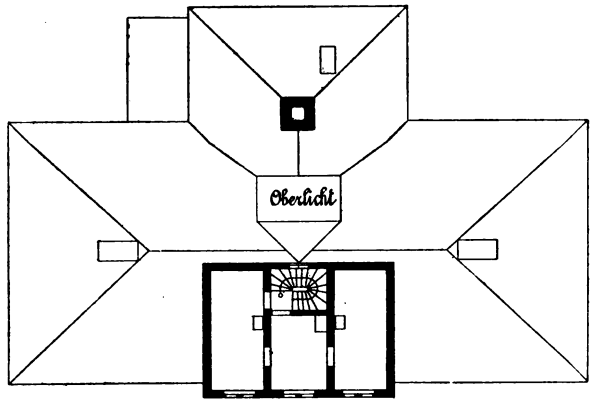


des Berliner Vereins

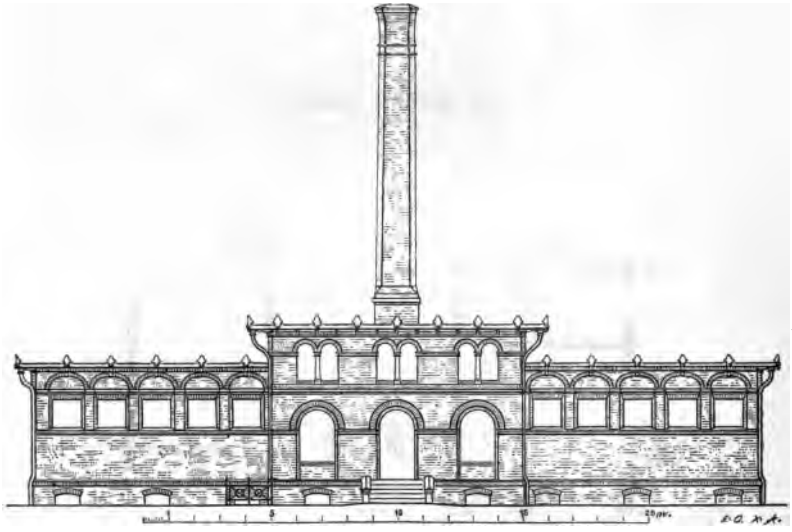


für Volksbäder

Die neuen Anſtalten



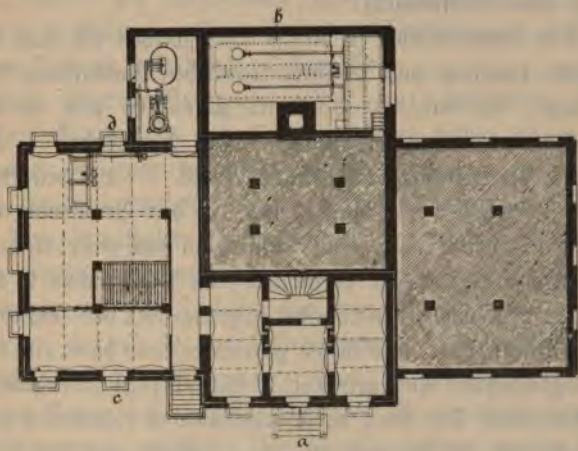
des Berliner Vereins für Volksbäder.



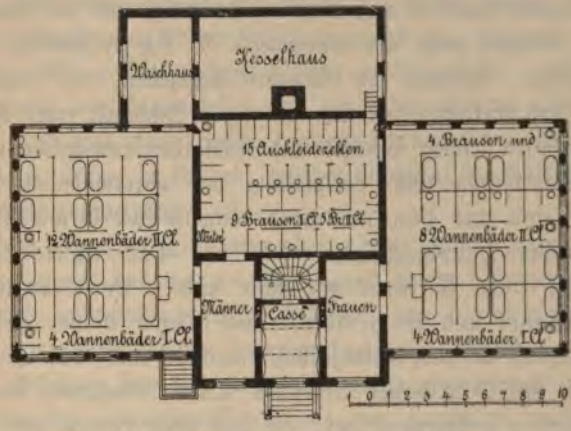
Vorderanſicht.

Jede Badeanstalt*) enthält für Männer 4 Wannenbäder 1. Klasse, 12 Wannenbäder 2. Klasse, 9 Brausezellen 1. Klasse

Berliner Volksbäder.



Erdgeschoß.



Hauptgeschoß (Grundriß der inneren Einrichtung).

*) Nach dem Bericht der Herren Ende und Böckmann: „Die neuen Volks-Bade-Anstalten in Berlin." Deutsche Bau-Zeitung Nr. 32. 1888. Die Abbildungen sind von den Herren Verfassern gütig zur Verfügung gestellt.

mit je einer Ankleidezelle und 5 Brausezellen 2. Klasse mit zusammen 15 Ankleidezellen; ferner für Frauen 4 Wannenbäder 1. Klasse, 8 Wannenbäder 2. Klasse und 4 Brausezellen mit je einer Ankleidezelle.

Die Wannenbäder 1. Klasse unterscheiden sich von denen 2. Klasse räumlich und in ihrer technischen Ausbildung durchaus nicht; sie sind nur bequemer zugänglich und im Allgemeinen etwas besser ausgestattet. Ein Wannenbad 1. Klasse kostet 50 Pf.; ein solches 2. Klasse 25 Pf. — Bei den Brausebädern 1. Klasse für Männer und bei den Brausebädern für Frauen überhaupt ist je ein Brauseraum mit einer Aus- und Ankleidezelle unmittelbar verbunden; die Brausebäder 2. Klasse enthalten dagegen 5 neben einander liegende, aber von einander getrennte Brausezellen, und diesen gegenüber, nur durch einen Verbindungsgang von ihnen getrennt, 15 schrankartige Zellen zum Aus- und Ankleiden. Der Preis der Brausebäder ist einstweilen für die 1. Klasse auf 25 Pf. und für die 2. Klasse und für Frauen überhaupt auf 10 Pf. festgesetzt. — Für die festgesetzten Preise erhält jeder Badende außerdem ein Handtuch und ein Stückchen Seife, welches mehr als hinreichend ist, sich vollständig damit einzuseifen. Sowohl die Wannen-Badezellen, als auch die Aus- und Ankleidezellen sind mit einer Sitzbank, einer Anzahl Kleiderhaken, einem Spiegel und Konsolbrett ausgestattet.

Anordnung und Vertheilung der vorerwähnten Baderäume sind aus dem umstehend mitgetheilten Grundrisse des Erd- oder Hauptgeschosses ersichtlich. Das letztere enthält überdies einen Vorraum mit Kasse und je einen Warteraum für Männer und für Frauen. Eine kleine Treppe stellt die Verbindung mit dem Untergeschoß einerseits und einer im Obergeschoß des Mittelbaues liegenden kleinen Wohnung für den Bademeister andererseits her, die aus zwei Stuben und einer Küche besteht. Das Untergeschoß enthält die Kessel- und Maschinen-Anlage mit dem Waschhause, die Trockenkammer, Rollkammer, Räume für Brennmaterial und für Inventarstücke.

Aus Ersparnißrücksichten ist nur ein Theil des Gebäudes unterkellert.

Ueber die technischen Einrichtungen des Hauses, die nach einem Plane des Ingenieurs Herrn Herzberg in Firma Börner & Comp. und auch unter dessen Leitung ausgeführt worden sind, ist Folgendes zu bemerken:

Jede Wannen-Badezelle enthält eine gußeiserne, innen emaillirte Badewanne von 1,82 m oberer lichter Länge und von einer die weit gehendste Wasserausnutzung gestattenden Form, die es ermöglicht, schon mit 225 l Wasser ein vollständiges Bad herzustellen. Die Stöpsel der Abflußventile sind, um die Emaille zu schonen, mit Gummi überzogen. Die Wannen sind weder mit der Zufluß- noch mit der Abflußleitung fest verbunden, so daß sie vom Wärter jederzeit behufs Reinigung des Fußbodens u. s. w. von ihrer Stelle gerückt werden können. Der aus Terrazzo hergestellte Fußboden ist mit einem imprägnirten Lattenrost versehen. Die Ventilgarnitur, welche fertig zusammengestellt als aus einem Stück gefertigt erscheint, ist mit einem gußeisernen Schutzkasten überdeckt. Ueber jeder Wanne ist eine Brause mit Kaltwasserzufluß angebracht, die vom Badenden selbst geöffnet und geschlossen werden kann, während die Füllung der Wanne selbst nur durch den Wärter geschehen kann. Zwei Badezellen haben kupferne Wannen, um im Laufe der Zeit feststellen zu können, welches Material für Volksbäder am empfehlenswerthesten ist.

Jede Brausebadezelle hat oben einen kleinen gußeisernen Behälter, dem das warme Wasser aus einem besonderen im Kesselhause aufgestellten großen Reservoir von 3,5 cbm Inhalt durch einen selbstthätigen Schwimmkugelhahn zufließt. Diese kleinen Behälter sind mit einer für vorliegenden Zweck besonders angeordneten Heber-Einrichtung mit Zugstange versehen, die nach einmaligem Ziehen die Brause in Thätigkeit setzt. Letztere währt — je nach Einstellung eines Hahns — 2 bis 3 Minuten lang und hört alsdann von selbst auf; ein nochmaliges Ziehen an dem Griff der Zugstange würde erst nach

4—5 Minuten die Brause abermals in Gang setzen können. Durch diese Einrichtung soll einer Verschwendung von warmem Wasser vorgebeugt werden. In jede Brause führt noch eine kalte Wasserzuleitung, welche von dem Badenden selbstständig geöffnet und geschlossen werden kann, so daß derselbe das Wasser beliebig unter 28° R. temperiren oder auch unmittelbar nach der warmen Brause eine kalte Brause folgen lassen kann.

Im Kesselhause sind zwei Dampfkessel von 28 qm feuerberührter Fläche — Walzenrohrkessel mit Ober- und Unterkessel — aufgestellt. Diese Konstruktion mußte gewählt werden, weil zur Beschaffung der verhältnißmäßig theueren Röhrenkessel die vorhandenen Mittel und für Flammenrohrkessel der vorhandene Raum (der Schornstein sollte im Kesselhause untergebracht werden) nicht ausreichte. Bei schwachem Betrieb wird nur ein Kessel tm Feuer gehalten. Der Schornstein hat 0,5 qm Querschnitt und 22 m Höhe.

Die Erwärmung der Baderäume u. s. w. erfolgt mittelst einer Dampf-Hochdruck-Heizung, die ihren Dampf aus den vorbeschriebenen Kesseln erhält. Dieselbe ist so bemessen, daß die Baderäume bei einer Außentemperatur von — 17° C. auf + 20° C gebracht werden können. Eine Lüftungsvorrichtung, bei der die frische Luft in einer Heizkammer mittelst Hochdruck-Dampfschlangen erwähnt wird, führt — bei einer Außentemperatur von 10° C. — für jeden Wannen- bezw. Brauseraum stündlich rund 40 cbm frische Luft ein; bei höherer Außentemperatur kann diese Luftmenge entsprechend vermehrt, bei niedrigerer muß sie entsprechend beschränkt werden. Die Zu- und Abführungskanäle sind mit verstellbaren Jalousieklappen versehen. Daß das Kondensationswasser aus der Heizung zum Kesselspeisen wieder verwendet wird, ist selbstverständlich.

Zum Waschen und Trocknen der Badewäsche ist in der hinter dem Kesselhause angebauten Waschanstalt eine Wasch- bez. Spülmaschine und eine Zentrifuge, sowie im Unter-

geschoß der linken Gebäudeseite eine Mangel und ein Dampftrockenapparat aufgestellt. Die erst genannten drei Apparate werden durch eine dreipferdige Dampfmaschine betrieben. Diese Waschapparate sind im Stande, täglich 3000 Stück Handtücher zu waschen und zu trocknen.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß sämmtliche Rohrleitungen der Anstalt auf den Putz bezw. auf die Wände verlegt sind, weshalb auch nur gußeisernes und schmiedeeisernes Rohr (das für die Wasserleitungen verzinkt), kein Bleirohr zur Verwendung gekommen ist. — Wenn die Anstalt während einer 14stündigen Betriebsdauer von früh Morgens bis Abends voll benutzt wird — was an den Tagen vor den großen Festen immer möglich ist — so kann dieselbe über 840 Wannen- und über 1500 Brausebäder täglich abgeben.

Bei der Gestaltung der Gebäude im Aeußeren mußte darauf Rücksicht genommmen werden, daß dieselben in öffentlichen Parkanlagen und unweit belebter Straßen stehen. Durch die Wahl feiner Verblendsteine mit mäßiger Anwendung von Formsteinen ist es — trotz einfachster architektonischer Gesammtanlage — gelungen, den Häusern ein würdiges freundliches und einladendes Ansehen zu geben. Die überstehenden Dächer sind mit Holzzement eingedeckt.

Die Herstellungskosten beider Badeanstalten einschließlich der Inventarbeschaffung haben sich ohne Berechnung des Grundwerthes auf rund 218000 Mark belaufen, wovon, wie erwähnt, 108000 Mark von der Stadt Berlin, der Rest vom Verein aufgebracht ist. Sollte sich, wie zu erwarten, entsprechende Verzinsung ergeben, so werden nach Abzug von $3\frac{1}{2}\,\%$ Interessen und $1\frac{1}{2}\,\%$ Amortisation etwaige Ueberschüsse für Gründung neuer Anstalten reservirt. Dem Verein ist von Seiner Majestät dem Kaiser die Rechtsbefugniß einer juristischen Person und damit die weiteste Grundlage verliehen worden für Ausgestaltung einer gemeinnützigen Erwerbsgesellschaft, deren Arbeit unentgeltlich als freiwilliges Ehrenamt geleistet und deren Erträgnisse der Gesammtheit zu Gute gelangen, ohne daß den unbemittelten

Klassen eine ungewollte, almosenartige Wohlthat aufgedrängt worden wäre. Jeder bezahlt mit seinem geringen Badegeld voll und ganz, was er empfängt.

Als Angestellte fungiren unter der Leitung je eines Vereins-Curators ein Betriebsmeister mit Frau, ein Maschinist und nach Erforderniß diätarisch angenommene Hilfskräfte. Die Kasse wird von je zwei Billet-Verkäuferinnen besorgt. Die Beamten erhalten neben einem auskömmlichen Gehalt freie Kranken- und Unfall-Versicherung. Es ist ihnen dagegen auf das Strengste untersagt, Trinkgelder anzunehmen oder gar zu fordern, da es widersinnig wäre, den zu solchen überflüssigen Geschenken ohnehin sehr geneigten Angehörigen des Arbeiterstandes das mit vieler Mühe auf das Billigste eingerichtete Bad unnütz zu vertheuern. Für jede Anstalt hat das Amt der speciellen Controle und Ueberwachung ein Herr aus dem Kreise der Magistratssecretäre freundwillig übernommen.

Gelegentlich seiner Jahres-Versammlung zu Breslau, 13. September 1886, hatte der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege eine Besprechung der Volks- und Schulbäder-Frage veranstaltet und im Anschluß an die vorgetragenen Referate (Oberbürgermeister Merkel, Göttingen, und Verf.) die Einrichtung von warmen Brausen in Gestalt von Volks- und Schulbädern dringlich empfohlen. Bereits bei ihrem diesjährigen Kongreß zu **Frankfurt a. M.** hatte die genannte Gesellschaft die Genugthuung, ihren Rath zur That geworden zu sehen. Durch die Munificenz eines Frankfurter Bürgers, des Herrn Banquier Theodor Stern, war daselbst am Merianplatz ein Brause-Volksbad der öffentlichen Benutzung übergeben worden. Der pavillonartige achteckige Grundriß entspricht im Wesentlichen dem Modell des Verf., welches — nach einem Entwurf des Ingenieurs Herrn Herzberg, in Firma Börner & Comp., Berlin, — auf der wissenschaftlichen Ausstellung der Berliner Naturforscher-Versammlung zur Anschauung gebracht und seither dem Königl. hygienischen Museum zu Berlin einverleibt ist. Der Grundriß ist dann durch

die thätige Mitwirkung der Herren Stadtarzt Sanitätsrath Dr. Spieß, Baurath Behnke und Baumeister Christian Schmidt-Knatz, sämmtlich zu Frankfurt a. M., in seinen Einzelheiten nach Möglichkeit verbessert worden. Insbesondere ist es der Einwirkung der Frankfurter Herren zu danken, daß die Badezellen nicht, wie ursprünglich geplant war, an die Außenwände anschließen, sondern sich um einen mittleren Rundbau gruppiren. Diese Beeinträchtigung der Raumersparung kommt in zweckentsprechender Weise einer für die Benutzung viel bequemeren Disposition zu Gute. Der Bau ist durch die Frankfurter Architekten, die Installation von Börner & Comp. besorgt worden. Die Anlage ist in anliegender Zeichnung dargestellt; es bedeuten:

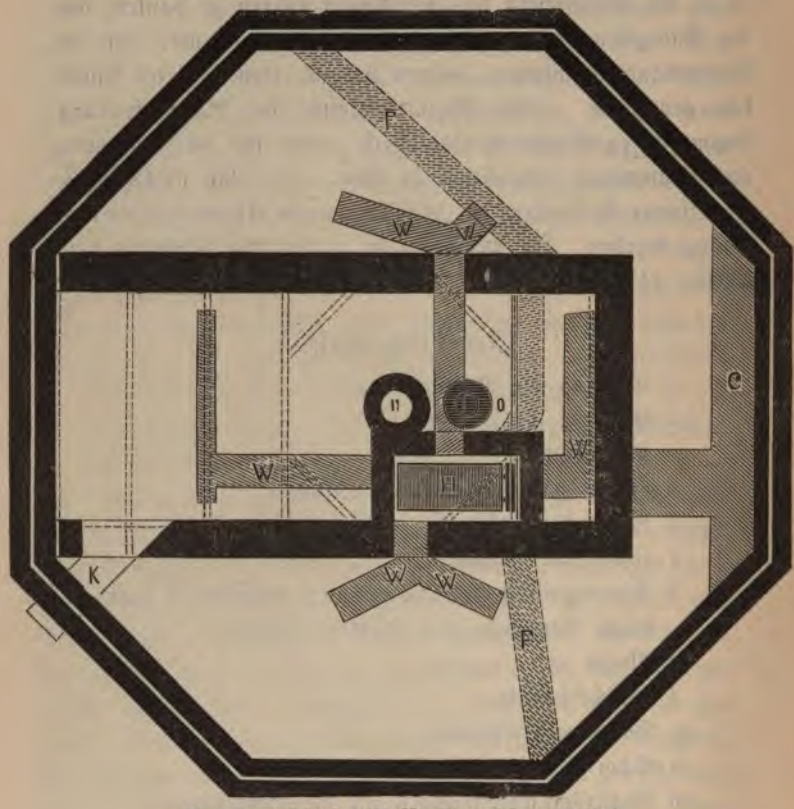
Im Erdgeschoß.

a Eingang für Männer.
b Eingang für Frauen.
c Kassenraum.
d Raum zum Waschen der Wäsche.
f Zellen für Männer.
g Zellen für Frauen.
h Die eigentlichen Brauseräume, während f bezw. g deren Vorräume zum Auskleiden sind.
i Aborte.
l Wäscheschränke.
m Warmwasserreservoir.
n Schornstein.
p Ausströmungsöffnungen für die Luftheizung.
q Die Vertheilungsbassins in den Brauseräumen.

Im Keller.

n Schornstein.
o Warmwasserkessel mit eigener Feuerung (durch Zirkulationsröhren mit dem Reservoir m verbunden).
H Luftheizofen.

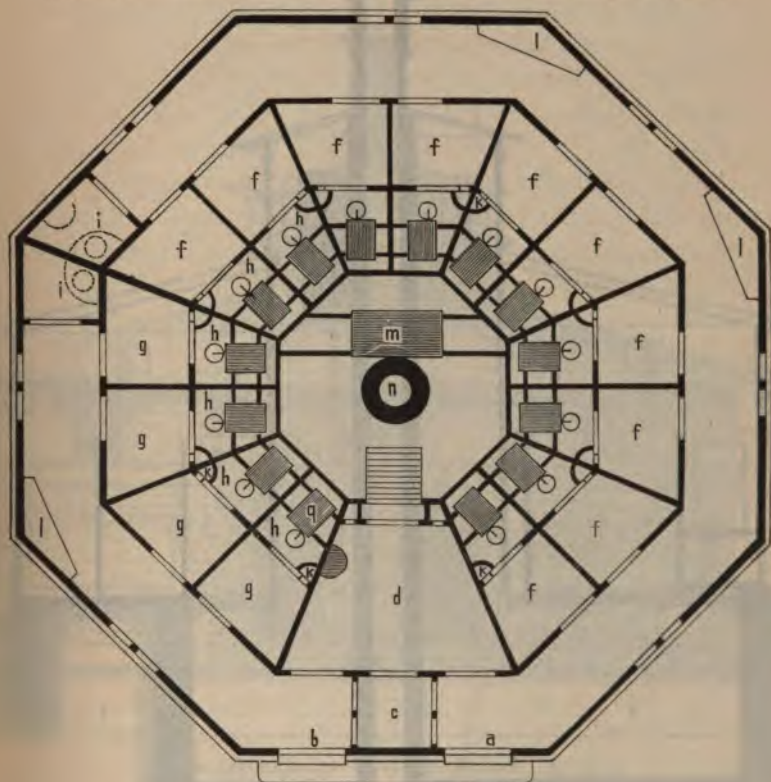
F Kanal für frische Luft.
W Kanäle für warme Luft.
C Zirkulations-Luftkanäle.
K Einfallschacht für Brennmaterial.



Das Frankfurter Volks-Brausebad (Keller).

Das Reservoir wird durch einen selbstthätig wirkenden Schwimmkugelhahn von der städtischen Wasserleitung voll gehalten. Ein Thermometer zeigt dem Wärter die Temperatur des Wassers an. Dies Reservoir ist durch Röhrenleitungen mit den einzelnen Brausebassins q verbunden. Durch den Zug an einem Handgriff entleeren letztere sich in etwa $1^3/_4$ Minute

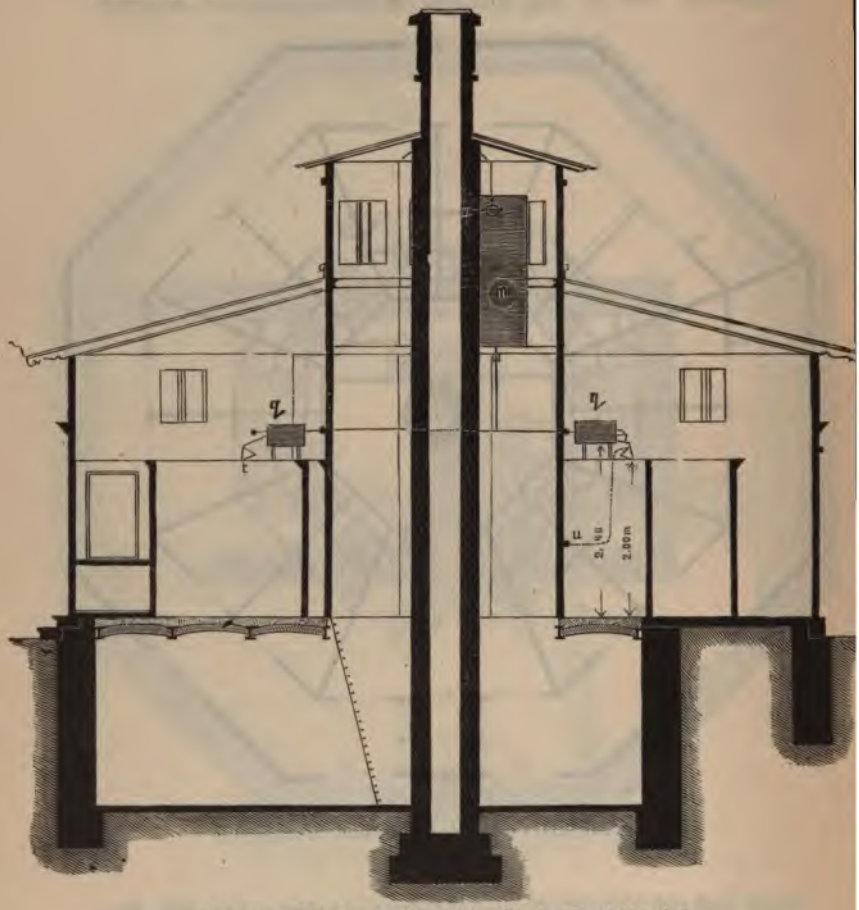
und füllen sich in etwa 3 Minuten wieder. Hierdurch wird erreicht, daß jedem Badenden ein bestimmtes Wasserquantum (etwa 30 l) zugemessen wird. Außerdem ist diese Einrichtung gegenüber den in den Berliner Volksbadeanstalten angewen-



Das Frankfurter Volks-Brausebad (Erdgeschoß).

deten dadurch wesentlich vervollkommt worden, daß der Badende zu jeder Zeit die Brause abstellen und wieder in Gang setzen kann, ohne daß dadurch das bemessene Wasserquantum sich vergrößert. Es kann also der Badende sich zunächst mit warmem Wasser ganz benetzen, dann die Brause abstellen, sich einseifen und nachher wieder douchen. In jeder Zelle ist ein

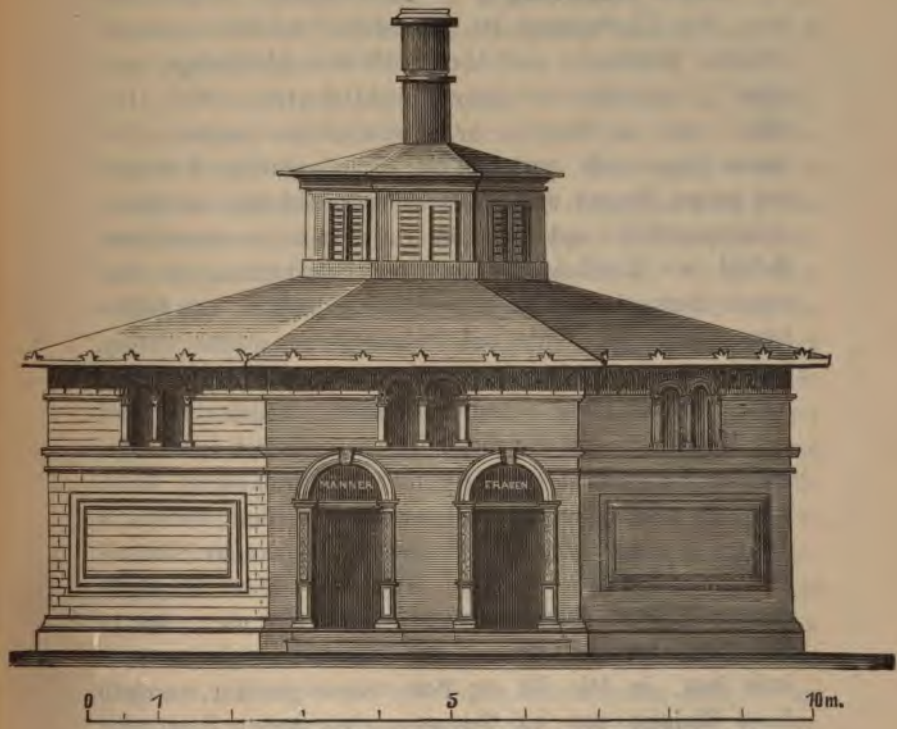
Hahn für kaltes Wasser angebracht, welcher es den Badenden ermöglicht, die Temperatur des Badewassers ganz beliebig zu erniedrigen.



Das Frankfurter Volks-Brausebad (Durschschnitt).

Das Gebäude ist in Wand und Zwischenwänden ganz aus sogenannten Monier-Platten (Cement mit innerem Drahtgeflecht) hergestellt und hierdurch die größtmöglichste Haltbarkeit gewährleistet.

Die Gesammtkosten (einschließlich M. 1400.— für Inventar) haben rund 20,000 Mark betragen. Die Bäder werden zu 10 Pfennigen einschließlich Seife und Handtuch verabreicht. Die Controle ist in sinnreicher Weise durch Numerirung



Das Frankfurter Volks-Brausebad (Ansicht).

der Seifestücke hergestellt. Trinkgelder sind verboten. Die Benutzung der Anstalt ist vom ersten Tage an eine sehr lebhafte gewesen. Hunderte von Bewohnern der nordöstlichen Stadtgegend, welche hauptsächlich die Arbeiterbevölkerung beherbergt, benutzen täglich das Brausebad. Sie erweisen damit die Möglichkeit, weitesten Kreisen der Bevölkerung die Wohlthat einer ausgiebigen körperlichen Reinigung zu leicht er-

schwinglichem Preise zu verschaffen. Wie die Deutsche Bauzeitung*) ausspricht, ist hier „auf kleinster Grundfläche eine Anlage geschaffen, wie sie zweckentsprechender kaum gedacht werden kann".

Auch in **Magdeburg** ist ein Volksbrausebad errichtet worden. Wie Oberstabsarzt Dr. Rosenthal daselbst, einer der eifrigsten Vorkämpfer praktischer Volks-Gesundheitspflege, ausführt**), liegt nicht in der unvergleichlich großen Billigkeit Alles, was zu Gunsten der Brausebäder spricht. „Die warme Regendouche ermöglicht eine ebenso gründliche Reinigung des ganzen Körpers von den anhaftenden Schmutz- und Hautmauserungsstoffen und hinterläßt ein nicht minder angenehmes Gefühl des Wohlbehagens und der Erleichterung wie das warme Wannenbad. Den gemeinsamen Schwimm- und Bassinbädern gegenüber besitzt das Brausebad den großen Vorzug, daß bei ihm das gebrauchte, durch Schmutz oder Seife verunreinigte Wasser sofort unschädlich abfließt, wogegen in jenen eine Anhäufung von Schmutzstoffen unvermeidlich stattfindet, und die Verwendung von Seife in dem abgeschlossenen Badebehältniß selbstverständlich ganz unterbleiben muß. Endlich ist noch zu erwähnen, daß ein Brausebad viel weniger Zeit als jede andere Form des Bades beansprucht. In der Einzelzelle genügen 15—20 Minuten vollauf, findet dies aber, wie in den Militärkasernen, bei mehreren Personen zugleich truppweise statt, so läßt sich ein Bad erfahrungsmäßig innerhalb 3—4 Minuten und die Reinigung einer ganzen Compagnie Soltaten binnen $1\frac{1}{2}$—2 Stunden vollenden.

„Es ist nicht zu verkennen, daß seit der Hygiene-Ausstellung in Berlin und großen Theils in Folge der daselbst gegebenen Anregung allüberall in Städten wie auf dem Lande die lebhaftesten Bestrebungen seitens der Behörden, sowie von

---

*) Das erste Volksbrausebad zu Frankfurt a. M. Nr. 91. 1888.

**) Zur Förderung der Volksgesundheit durch Bäder. Magdeburg 1888.

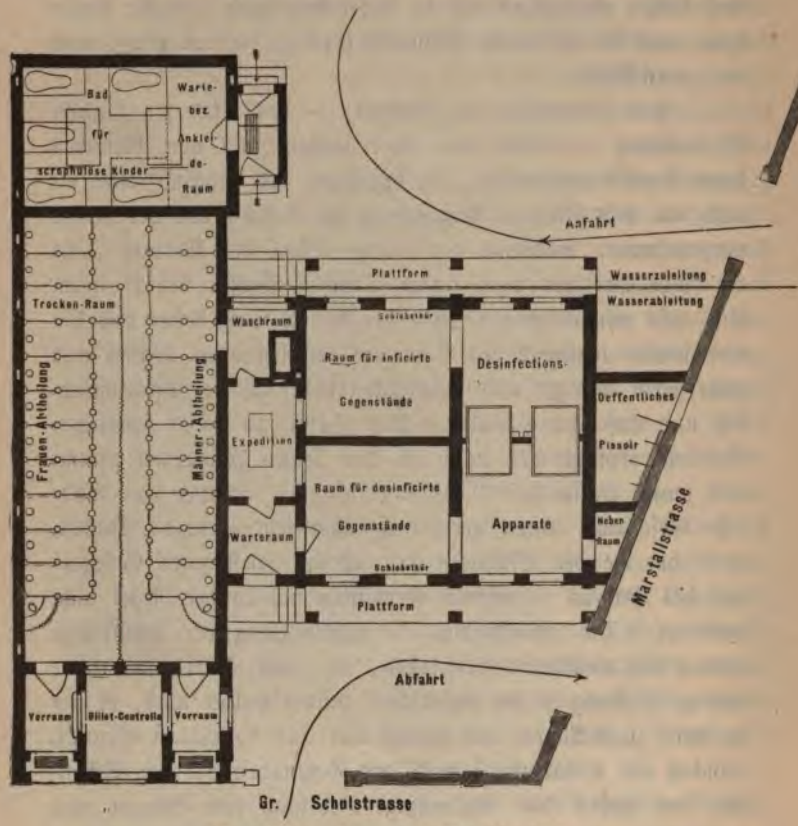
wohlthätigen Vereinen und Privatperſonen zu Tage getreten ſind, um dem unleugbaren Mangel an Bädern beziehungsweis geeigneten Badeeinrichtungen für die weniger bemittelte Bevölkerung thunlichſt abzuhelfen. Aber nicht minder ſicher iſt, daß bisher wenigſtens das in dieſer Beziehung Erreichte hinter dem, was die öffentliche Geſundheitspflege fordern muß, noch weit zurückſteht.

„Das Bedürfniß des Badens — das lehrt die tägliche Beobachtung — wird von einer großen Zahl von Menſchen kaum jemals empfunden, ſie begnügen ſich, täglich eine oft auch nur ſehr flüchtige Abwaſchung des Geſichts und der Hände vorzunehmen, während der übrige Theil des Körpers Jahr ein Jahr aus nie von einem Tropfen Waſſer benetzt wird. Ein nicht minder großer Theil der Bevölkerung badet nur hin und wieder während des Sommers im fließenden Waſſer und zwar meiſt weniger aus Reinlichkeitsliebe als der Annehmlichkeit und Erfriſchung halber. Und ſelbſt an dieſer ſpärlichen Reinlichkeitspflege der Haut in der heißen Jahreszeit nimmt eine ganze Hälfte des Menſchengeſchlechts, nämlich das weibliche Geſchlecht, einen verhältnißmäßig ſehr geringen Antheil, weil ihm die den Männern faſt überall freiſtehende Gelegenheit des Badens in offenen Gewäſſern ſich in der Regel nicht darbietet. Die offenkundige Vernachläſſigung der Hautpflege ſeitens des weiblichen Geſchlechts, die zum Theil durch ſeine heutige Stellung in der Geſellſchaft mitverſchuldet wird, iſt um ſo mehr zu beklagen, als gerade hier aus doppeltem Grunde, nämlich zur Erhaltung ſowohl der Geſundheit als der Schönheit des Leibes der regelmäßige Gebrauch von Bädern noch dringender geboten erſcheint, als beim männlichen Geſchlecht.“

Mitte Mai dieſes Jahres iſt in Magdeburg ein auf Gemeindekoſten erbautes Volksbad*) eröffnet worden, welches als Muſter für derartige ſtädtiſche Anlagen dienen kann. Das in

*) Die Abbildung haben die Herren A. und R. Faber, Magdeburg, gefälliger Weiſe zum Abdruck überlaſſen.

Ziegelrohbau und Verblendung hergestellte Volksbad, das einen Flächenraum von ca. 224 qm bedeckt, liegt auf einem der städtischen Krankenanstalt zugehörigen Grundstücke und bildet die eine größere Hälfte eines Gebäudes, dessen andere Hälfte



Das Magdeburger Volks-Brausebad.

von der städtischen Desinfektionsanstalt eingenommen wird. Von der Straße aus führen zum Volksbade zwei besondere Eingänge, einer zur Männer-, der andere zur Frauenabtheilung; es sind 8 Douchezellen für Frauen, 12 für Männer vorhanden, jede 1,25 m breit und 1,60 m tief. Vor jeder

liegt ein kleiner 0,80 m breiter Vorraum, welcher als Ankleideraum dient und von dem hinterwärts gelegenen Doucheraum durch einen wasserdichten Vorhang getrennt ist. Der Doucheraum ist mit Asphalt und einem darüber liegenden Lattenrost belegt und so geneigt, daß der sofortige Ablauf des Badewassers stattfinden kann. Die aneinander stoßenden Zellenwände jeder Abtheilung bestehen aus verzinktem Eisenwellblech und aus eben diesem Material ist die 3 m hohe Scheidemauer aufgeführt, welche Männer- und Frauenbad trennt. Längs dieser Trennungswand läuft beiderseits ein 1 m breiter Gang, welcher den Zugang zu den einzelnen Badezellen vermittelt. Die Beleuchtung des Volksbades findet theils durch hohe Seitenfenster statt, welche gleichzeitig ausgiebige Lüftung ermöglichen.

Ein bemerkenswerther Vorzug der Magdeburger Volks-Badeanstalt besteht darin, daß außer den geräumigen und bequemen Douchezellen für Männer und Frauen noch ein besonderer Baderaum für Kinder (s. die Zeichnung) vorhanden ist, der 6 Wannen aus emaillirtem Eisenblech enthält. Das Kinderbad sollte seiner eigentlichen Bestimmung nach nur zur Verabreichung von Soolbädern für kranke, hauptsächlich scrophulöse Kinder von Stadtarmen dienen, doch ist anzunehmen, daß es späterhin der allgemeinen Benutzung sowohl für Kranke wie für gesunde Kinder solchen Alters offen stehen wird, in welchem das Baden zweckmäßiger Weise überhaupt nur in Wannen vorgenommen werden kann.

Die Vereinigung der Volks-Badeanstalt mit der städtischen Desinfektionsanstalt ist hauptsächlich deshalb erfolgt, weil für beide, zu gleicher Zeit als nothwendig erkannte, gemeinnützige Anstalten wesentliche Ersparnisse dadurch sich erzielen ließen, daß beide der gemeinsamen Verwaltung seitens des dicht angrenzenden städtischen Krankenhauses unterstellt und auch von beiden die vom Krankenhause ausgehende Heizquelle, der heiße Dampf, gemeinsam benutzt werden konnte. Im Uebrigen berühren sich die Zwecke beider Anstalten insofern, als die Bäder

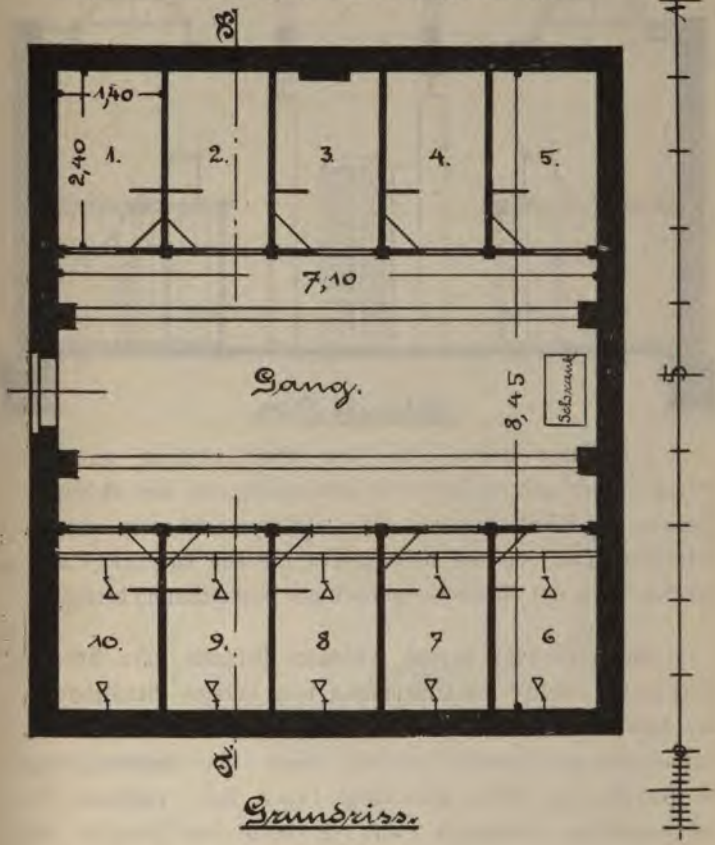
die Reinhaltung des lebenden Körpers, die Desinfektionsanstalten die der menschlichen Effekten zu bewirken haben, und daß eins wie das andere dazu gehört, um der Gefahr der Verschleppung ansteckender Krankheitsstoffe zu begegnen.

In dem Magdeburger Volksbade werden täglich von früh 6 Uhr bis Abends 9 Uhr Douchebäder verabreicht und zwar am Sonnabend und Sonntag (bis Mittags) zum Preise von 5, an den übrigen Wochentagen zu 10 Pf. für das Einzelbad. Gegen alle Erwartung hat das Volksbad so schnell bei der Bevölkerung Anerkennung gefunden und ist der zumal am Sonntag und Sonnabend fortwährend sich steigernde Besuch desselben so groß, daß schon jetzt die Räumlichkeiten nicht mehr genügen und man sehr bald der Frage wegen Einrichtung einer zweiten resp. noch weiterer Volks-Badeanstalten wird näher treten müssen. Die Anlage- und Betriebskosten des Volksbades sind zwar noch nicht endgültig festgestellt, doch dürften erstere nach ungefährer Schätzung etwa die Summe von 30000 Mark erreichen. Bei der sehr starken und fortwährend zunehmenden Frequenz der Anstalt ist die Hoffnung gerechtfertigt, daß nicht blos die jährlichen Betriebskosten, sondern vielleicht auch die Zinsen des Anlagekapitals durch die Jahreseinnahmen gedeckt werden und dürften aus dieser in Magdeburg gemachten Erfahrung sowohl größere als auch kleinere wenig leistungsfähige Gemeinden die Nutzanwendung ziehen können, sich jedenfalls durch finanzielle Bedenken von der Errichtung der für das Gesundheitswohl der ärmeren Bevölkerung wichtigen Badeanlage nicht abhalten zu lassen.

Neben diesen städtischen Anstalten zu allgemeinem, öffentlichem Gebrauch haben die Schul- und die Fabrikbäder — ausschließlich in der Form von Brausebädern — mehr und mehr Boden gewonnen. Außer in Göttingen, wo das erste Schulbad durch Oberbürgermeister Merkel eingerichtet und zum Ausgangsobjekt für alle ähnlichen Anstalten geworden ist, sind nunmehr auch in Breslau, Frankfurt und Magdeburg Schul-Brausebäder eingeführt. Arbeiter-Brausebäder

haben in mustergiltiger Weise auf eigene Kosten und zu unentgeltlicher Benutzung ihrer Angestellten neuerdings u. A. die Herren Arnold & Dresel (Buckau-Magdeburg), Schemel (Guben) und Commerzienrath Heyl (Charlottenburg) errichtet.

Das Arbeiter-Brausebad der Firma Gebrüder Heyl & Comp., Charlottenburg.

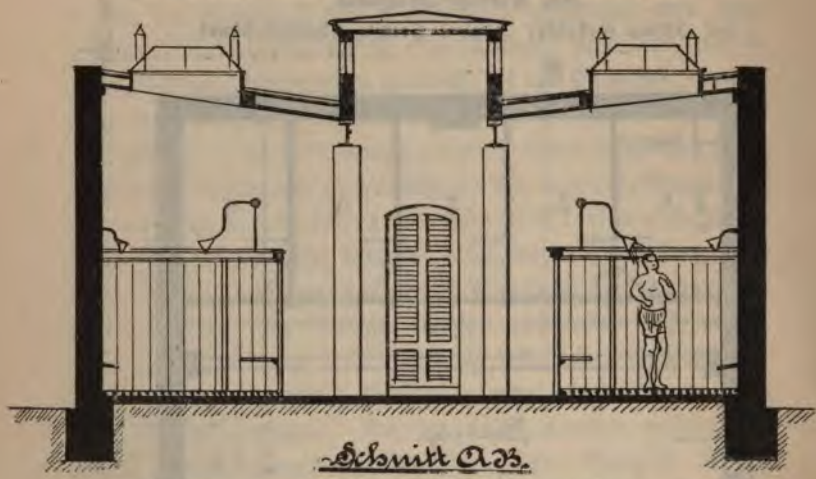


Grundriss.

Die Anstalt des letztgenannten Herrn war die erste ihrer Art in Deutschland und hat sich so bewährt, daß auf die erste primitivere Anlage, welche einem Umbau weichen mußte, be-

reits eine zweite nunmehr ausnehmend einladend und behaglich konstruirte Anstalt gefolgt ist. Die Disposition derselben ist aus nachstehenden Abbildungen ersichtlich.

Das Arbeiter-Brausebad
der Firma Gebrüder Heyl & Comp., Charlottenburg.



Schnitt AB.

Die Bäder werden, wie aus Charlottenburg und den Berichten der anderen Fabriken hervorgeht, von den Arbeitern unausgesetzt benutzt und von ihnen als eine nicht mehr entbehrliche Wohlthat, von den Arbeitgebern als eine dauernde Quelle für den Schutz der Arbeitergesundheit mit Genugthuung betrachtet.

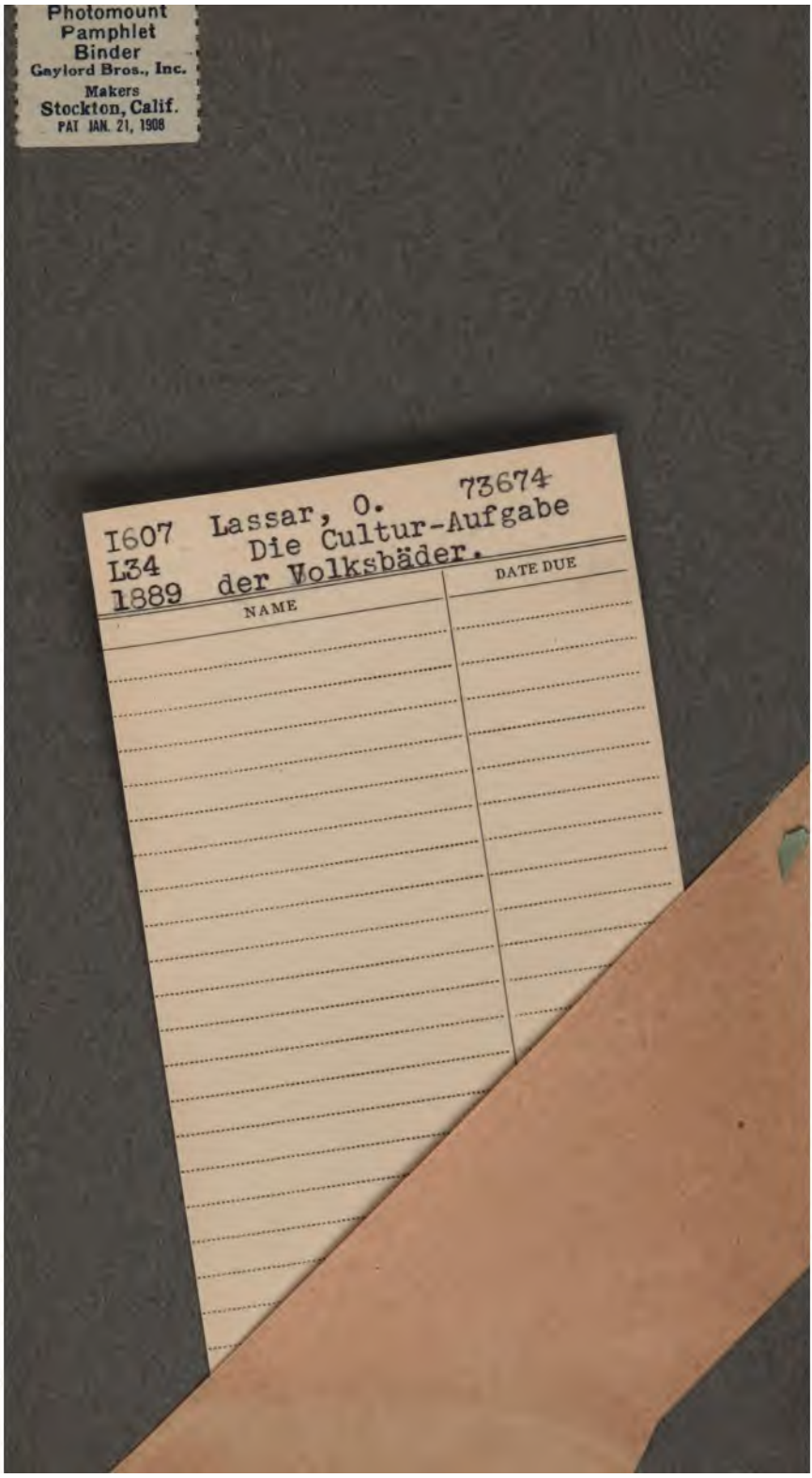
So stehen denn bereits ernsthafte Beispiele aller Art zur Verfügung, welche die Einrichtung von billigen Brausebädern als durchführbar und die Bestrebung für ihre allseitige Aufnahme als gerechtfertigt erscheinen lassen. Die Bedürfnißfrage ist geweckt, die Mittel und Wege liegen klar, praktische Erfahrungen sind gesammelt, und es bleibt nun sicherlich nur eine Frage der Zeit, bis es thatsächlich heißt:

Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad!

Gedruckt bei L. Schumacher in Berlin.

LANE MEDICAL LIBRARY

This book should be returned on or before
the date last stamped below.


Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros., Inc.
Makers
Stockton, Calif.
PAT JAN. 21, 1908
I607 Lassar, O. 73674
L34 Die Cultur-Aufgabe
1889 der Volksbäder.
NAME
DATE DUE